



Ministerpräsident a.D. Professor Dr. Bernhard Vogel

Ehrevorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung

Festakt anlässlich der Verleihung des Georg-Meistermann-Preises

der Stiftung Stadt Wittlich an

Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz

Freitag, 18. Juni 2010, 16.00 Uhr

Wittlich, Katholische Pfarrkirche St. Markus

Sperrfrist: Redebeginn.

Es gilt das gesprochene Wort.

Bürgermeister Rodenkirch,

Prof. Simon,

Hans Friedrichs,

vor allem aber hochverehrter Herr Kardinal!

Im April 1966 wird Georg Meistermann in Speyer der Hans-Purrmann-Preis verliehen. Aus seiner damaligen Rede möchte ich einen bemerkenswerten Satz zitieren: „Dieses alte, verehrenswürdige Abendland, zu dem wir uns bekennen, hat zu viele Quellen als dass wir uns immer nur in einer einzigen gespiegelt sehen sollten.“

Mitten in diesem verehrenswürdigen Abendland, mitten in Europa, in der traditionsreichen Stadt Wittlich an der Mosel, kommen wir 44 Jahre später zusammen, um Georg Meistermann zu ehren, der dieser Stadt lange und eng verbunden gewesen ist. Der ihr unter anderem die Fenster dieser Markuskirche hinterlassen hat und die sich ihrerseits seinem geistigen Erbe besonders verpflichtet fühlt, um Karl Kardinal Lehmann zu ehren. Nach dem bekennenden evangelischen Christen Johannes Rau, nach Charlotte Knobloch, der deutschen Jüdin, geht der Georg-Meistermann-Preis der Stiftung Stadt Wittlich an einen Kardinal, der selbst zum Meister geworden ist.

Ihn in einer Laudatio zu würdigen, bereitet Probleme, weil schon so Viele so viel Richtiges über ihn geschrieben und gesagt haben.

Karl Kardinal Lehmann zu loben, heißt Eulen nach Athen zu tragen. Jeder kennt ihn, jeder schätzt ihn, viele bewundern ihn: den Priester, den Bischof, den Kardinal, den Kirchenlehrer. Vielen von uns ist er seit langem zum Vorbild geworden, wenige haben über so lange Zeit in so herausragender Weise Kirche und Staat gedient.

Als Bischof von Mainz in der Nachfolge des unvergessenen Hermann Kardinal Volk leitet er seit bald 30 Jahren eine bedeutende deutsche Diözese. Von 1987 bis 2008 war er in der Nachfolge der ebenfalls unvergessenen Kardinäle Julius Döpfner und Joseph Höffner Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Ein schwieriges Amt, wie wir besonders in den letzten Jahren erfahren haben, in dem man tagtäglich im Blickpunkt der Öffentlichkeit steht.

Karl Lehmann, geboren am 16. Mai 1936 in Sigmaringen, ist in eine Lehrerfamilie hineingeboren, studierte Theologie und Philosophie in Freiburg/Breisgau und an der Gregoriana in Rom. Er promovierte zum Doktor phil. über Martin Heidegger, wird Assistent von Karl Rahner, promoviert zum Doktor theol. und habilitiert sich. Sein Weg als Wissenschaftler scheint vorprogrammiert. Er wird zum Professor für Dogmatik und Theologische Propädeutik an die Universität Mainz und von dort als Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie nach Freiburg in seine Heimatdiözese berufen. Er ist wissenschaftlicher Theologe geblieben bis zum heutigen Tag und er wird es bis zum Ende seiner Tage bleiben. Nachdem Karl Lehmann sein Bischofshaus bezogen hat, bog sich bald nicht nur sein Arbeitszimmer im ersten Stock seines Hauses unter der Last der von Frei-

burg wieder nach Mainz gebrachten Bibliothek, auch alle Stufen hinauf in den ersten Stock waren belegt. Der einstige Oberbibliothekar am Germanicum in Rom machte seinem Ruf als Wissenschaftler alle Ehre. Jede seiner Predigten, Ansprachen und Vorträge kann man sich auch als Vorlesung vorstellen. Er selbst nennt den Beruf des Theologen den „immer noch aufregendsten Beruf in der Welt“.

Ich kenne und schätze Kardinal Lehmann seit meinen ersten Tagen als damals für Schulen, Hochschulen, Kultur und den Beziehungen zu den Kirchen, noch von Peter Altmeier zu seiner und vor allem zu meiner Überraschung, berufenen Kultusminister. Es muss im Herbst 1967 gewesen sein; ich war dabei, mich in meiner neuen Aufgabe zurechtzufinden, als mich der Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz, Friedrich Wetter, aufsuchte. Er wollte mir mitteilen, er sei der Nachfolger des Speyrer Bischofs, Isidor Markus Emanuel. Am Ende unseres Gesprächs übergab er mir ein voluminöses, maschinenschriftliches Manuskript, die Doktorarbeit eines Schülers von Karl Rahner und bat mich, es zu lesen. Den Autor – Karl Lehmann – werde er sich als seinen Nachfolger auf dem Mainzer Lehrstuhl wünschen.

Lehmann wurde, wie erwähnt, Professor in Mainz. Er machte bald von sich reden, nach kurzer Zeit gehörte er zu den Mainzer Professoren, die aufhorchen ließen.

1971 bat Professor Lehmann mich um ein Gespräch. Sein Plan sei gewesen, länger in Mainz zu bleiben und jeden Ruf an eine andere Universität abzulehnen. Aber nun wolle man ihn in Freiburg haben. Freiburg, wie gesagt sein Heimatbistum, und der dortigen Universität sei er besonders verpflichtet.

Üblicherweise widerspricht ein Kultusminister in solchen Fällen, macht Angebote, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, appelliert an die eingegangenen Verpflichtungen und fügt einen moralischen Appell hinzu, er werde hier unbedingt gebraucht. Karl Lehmann wurde in Mainz unbedingt gebraucht. Aber in diesem Fall war mir nach wenigen Minuten klar, dass er nicht aufzuhalten war.

Lehmann ging nach Freiburg, man hörte und man las von ihm und er wurde zu einem der angesehensten Theologie-Professoren Deutschlands. Der Verlust für Mainz war groß. Jahre gingen ins Land. Ende 1982 entsprach der Papst dem Drängen des Mainzer Bischofs, Hermann Kardinal Volk, und ließ den fast 80-Jährigen in den Ruhestand treten. Der Nuntius erschien – wie in solchen Fällen üblich – bei mir. Ich war inzwischen Helmut Kohl als Ministerpräsident gefolgt und bat die rheinland-pfälzische Landesregierung gegen die Ernennung des vorgesehenen Nachfolgers des Kardinals auf dem Mainzer Bischofsstuhl „keine Erinnerung“ zu erheben, wie es im Konkordatsdeutsch heißt. Die Landesregierung erhob „keine Erinnerung“.

So schwer uns der Abschied von Kardinal Volk auch fiel, wir waren glücklich über die römische Entscheidung. Karl Lehmann war wieder in Mainz. Am 28. September 1983 legte er in der Mainzer Staatskanzlei seinen

Treueid auf die Verfassung ab. Am 2. Oktober 1983 wurde er im Dom zu Mainz zum Bischof von Mainz geweiht.

In den letzten 40 Jahren bin ich dem Mainzer Bischof unzählige Male begegnet, aus freudigem Anlass und in Stunden großer Sorge. Auch 1988, bei meinem für mich schmerzvollen Abschied aus Mainz, war er dabei. Und als das Bistum Erfurt 1994 nach 1250 Jahren im Zuge der deutschen Wiedervereinigung wieder gegründet wurde. Wir begegneten uns auf Katholikentagen, im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, dem wir viele Jahre gemeinsam angehörten, in der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, wo er mit Walter Kasper, Franz Böckle, Klaus Hemmerle und anderen zu den wegweisenden Sprechern gehörte, auf Tagungen und Kongressen, auf Flugplätzen und in Hotelhallen.

Wir Laien sind ihm besonders dankbar dafür, dass er uns im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken nie allein gelassen hat, nie im Stich gelassen hat. Wir konnten auf ihn bauen in vielen schwierigen, kritischen Situationen. Wir vertrauten ihm. Wir sind ihm dankbar, weil er uns das Zeugnis seines Glaubens gibt. Aber das allein greift zu kurz. Wir sind ihm dankbar, weil er uns lehrt, warum wir glauben. Unser christlicher Glaube lebt von der Überzeugung, dass unser „ja“ zur Welt nur durch Gott begründet werden kann, der die Welt und uns Menschen in das Dasein rief.

Er war voller Hoffnung, auch als Bischof Gelehrter bleiben zu können. Seine Hoffnung hat sich erfüllt – um den Preis einer immensen ungewöhnlichen, uns allen große Hochachtung abnötigenden Arbeitsleistung und einer uns manchmal besorgenden Überforderung seiner physischen Kondition. Die Bibel, Herr Kardinal, lässt es zu, dass auch Christen mitunter schlafen dürfen – den Schlaf des Gerechten.

Als Ihnen im Dezember 2005 in München in der Allerheiligen-Hofkirche der Eugen-Biser-Preis (schreibt sich ohne „e“) verliehen wurde, begründeten Paul Kirchhof und Eugen Biser selbst die Entscheidung. Kardinal Lehmann bedankte sich nicht mit einer Predigt, sondern mit einer fulminanten wissenschaftlich-theologischen Abhandlung, ohne falsche Rücksicht auf Publikum oder Fernsehen.

Warum brauchen Kirche und Gesellschaft die Theologie und warum kann Theologie uns bei der Bewältigung unserer Zukunftsprobleme hilfreich sein? Er gab ein beeindruckendes Zeugnis christlicher Wahrheit – radikal, fundamental, existenziell, befreiend: „Der Glaube braucht das Denken, wenn er sich selbst treu bleiben will... der denkende Glaube muss dafür Sorge tragen, dass der konkrete Mensch der Geschichte bis in alle Lebensbereiche und faktischen Aufenthalte hinein die eigene Mächtigkeit und Daseinsverantwortung Kraft des Glaubens erfahren kann.“ Der Glaube ist die Basis der Theologie. Die Theologie aber ist keine Wissenschaft wie viele andere, mit der man sich befassen kann oder auch nicht. Sie ist keine Pseudo-Wissenschaft, sondern konkrete Lebenshilfe für uns Menschen in unserem Alltag hier und heute.

„In der Theologie treibt sich das Denken nicht allein mit sich herum“, also heißt gläubig sein nicht nur fromm sein, sondern auch denken, kritisch

denken, ohne Tabuverbot denken. Mitdenken, sich der geistigen Herausforderung unserer Zeit stellen, die daseinsverwandelnde Kraft des Glaubens zu erfahren – das steht für ihn im Vordergrund. Also heißt Glauben auch, sich für die Welt und ihre Nöte zu engagieren, sich dabei gelegentlich eine blutige Nase zu holen, um „den geschichtsträchtigen Sinn des Gotteswortes für die Gegenwart und für die Zukunft zu entdecken“.

Als vor einigen Wochen Enthüllungen von sexuellem Missbrauch die katholische Kirche in Deutschland in eine tiefe Krise stürzte, engagierte sich Lehmann sofort für „die Welt und ihre Nöte“ – mit einem sehr glaubwürdigen Beitrag – in der FAZ (1. April 2010). Die Kirche dürfe nicht von ihrer Verantwortung ablenken; sie müsse sich auch den Schwachstellen ihrer Geschichte stellen. Am Ende werde man erleichtert sein, dass vieles an den Tag komme. Allerdings dürfe man die Schuld nicht nur beim „System, bei der Institution, suchen, sondern auch beim einzelnen Täter“.

Und Lehmann nutzt – zu Recht – die Gelegenheit, Kritik an der weithin misslungenen Rezeption des Vaticanums II zu üben. Man habe manche Herausforderungen, die das zweite vatikanische Konzil stellte, nicht genügend aufgenommen. Die Kirche sei nicht nur heilig, sondern auch sündig. Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar hätten ihn ermutigt, bei aller Verteidigung der Heiligkeit, auch von einer sündigen Kirche zu sprechen.

Auf dem Ökumenischen Kirchentag in München im Mai d. J. nutzte er sein Leitwort „Damit Ihr Hoffnung habt“ zu einer umfassenden Darstellung des Standes der Ökumene in Deutschland. Er gibt sich mit dem bisher Erreichten nicht zufrieden und fragt, warum ist die Tragik der Kirchenspaltung noch nicht überwunden, die ersehnte Einheit noch nicht erreicht? Er benennt sehr präzise die noch bestehenden Hindernisse: „Das Fehlen vollwertiger gemeinsamer Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen..., die kirchliche Anerkennung und seelsorgliche Begleitung konfessionsverschiedener Ehen; das Warten auf eine gegenseitige Einladung und Anerkennung im Blick auf das Herrenmahl“.

Wer seinen Beitrag gehört hat oder ihn nachliest, ist überzeugt, dieser Kardinal, der sich seit Jahrzehnten um die Einheit der christlichen Kirchen wie kein anderer verdient gemacht hat, wird ihr bis zu seinem Lebensende mit ganzer Kraft dienen.

Wer Kardinal Lehmann zu würdigen versucht, sollte den Bischof und den Kardinal würdigen und preisen. Aber auch sein theologisches Lebenswerk – dem Internet kann man entnehmen, dass seine Biographie weit über 3.000 Titel umfasst – sollte dahinter nicht zurückstehen. Der „Helfer zur Neubelebung des Glaubens“ (Eugen Biser), der Brückenbauer zwischen Wissen und Glauben, zwischen Christen und den anderen Weltreligionen, zwischen Katholiken und Protestanten in Deutschland („Bahnbrecher der Ökumene“, Biser), zwischen Staat und Kirche, zwischen den deutschen Katholiken und dem Vatikan – ein wie wir wissen nicht erst heute, sondern zumindest seit dem Kulturkampf, seit Leo XIII. und Ludwig Windhorst nicht problemfreies Verhältnis, nicht einmal zu Zeiten eines Papstes aus Deutschland – muss ebenso gefeiert werden.

„State in fide“ – „Steht fest im Glauben“ ist das Leitwort seines bischöflichen Dienstes – nicht nur sein Leitwort, der Inhalt seines Lebens.

Die Stadt Wittlich, genauer die Stiftung Stadt Wittlich – eine Stiftung, zu der man dieser Stadt nur gratulieren kann – ehrt heute Kardinal Lehmann mit dem Georg-Meistermann-Preis. Der Jury – wenn ich es recht sehe, vor allem Hans Friedrichs – sei Dank für ihre glückliche Wahl. Der Preis ehrt Kardinal Lehmann, aber Kardinal Lehmann ehrt seinerseits durch die Annahme des Preises diese Stadt. Würden sich alle versammeln, deren Namen durch Auszeichnungen und Ehrungen mit ihm verbunden sind, käme eine wahrlich illustre Schar zusammen. Eugen Biser, Kardinal Volk und schließlich auch Johannes Paul II., der ihn spät zwar, aber nicht zu spät zum Kardinal ernannt hat.

Die Stiftung Stadt Wittlich möchte sich ermutigt fühlen, weiter eine glückliche Hand bei der Auswahl ihrer Preisträger zu haben. Der Kardinal aber möge in der Gewissheit den Heimweg nach Mainz antreten, dass wir ihn und seine Worte auch in Zukunft lebensnotwendig brauchen.

Der Stadt und dem Kardinal herzlichen Glückwunsch!
